

- „Unsere Wege sind kurz“, auch bei der Kartoffel, als Produkt des Monats September.
- Kurze Wege auch beim bodenständigen Handwerk, wo der Reparaturdienst um die Ecke lebt, wo der Schuster die beschädigten Schuhe nicht gleich wegwirft, sondern flickt.
- Die kurzen Wege von Fisch, Wild und Honig, den Klassikern regionaler Wirtschaftskreisläufe, werden beim Novemberprodukt herausgestellt.
- Holz – unser Thema im Januar. Slogan: „Lebensqualität und Zukunft – wir können mehr daraus machen.“ Und wieder sind es die kurzen Wege vom Wald zu den Häusern, den Stallungen und Scheunen.
- Im Februar „Arbeit und Jugend“. Was ist Lebensqualität für junge Menschen? Warum verlassen junge Menschen den ländlichen Raum? Warum werden sie keine Bauern, keine Metzger oder Bäcker mehr? – Es gab lange Diskussionen mit mehr als hundert Leuten im engen Wirtshaussaal.
- Im März werden wir über Fleisch reden, einen Handwerkertag im Mai halten, im April soll unter dem Slogan „Natur retour“ eine Biotopvernetzung im Industriegebiet starten – wir haben viel Arbeit vor uns.

Der Erfolg ist ungewiß, aber wenn ein wenig von der Eigenart einer Landschaft bleiben soll, müssen wir uns wehren: Gegen die Auszehrung unserer schönen alten Städte und Dörfer, gegen die grellen und furchtbaren Einheitsmärkte auf der grünen Wiese, gegen die Anonymität von Massenware und Billigkonsum. Das alles geht zu Lasten unserer Zukunft.

Daß wir uns aber richtig verstehen: Keineswegs wollen wir eine Kirchturmpolitik mit regionaler Abgrenzung. Weltoffenheit und Toleranz sind Grundlagen des menschlichen Zusammenlebens. Beides hat wenig mit schaler Einheitskost zu tun.

Ein vielfältiges Menue, farbig und schmackhaft und unverwechselbar, ist Lebensqualität und Genuß, schafft den Reiz einer Region und verbindet Menschen. Es bringt auch Freiräume und Freiheit und ist der Gegensatz zum Würstchen aus der Dose.

Feuchtwangen, im Februar 1996

Godehard Schramm

Zauberhaft schön Zu Erich Walters „Fränkische Bauerngärten“

Hin und wieder wird mit der Bezeichnung „fränkisch“ Schindluder getrieben, so daß viel, was darunter läuft, einem wie bewußte Irreführung vorkommt. Dann aber gibt es doch Erscheinungen, die zwischen all dem Falschgeld plötzlich das zeigen, was wirklich und echt etwas darstellt, was man unter „fränkisch“ verstehen könnte. Zu diesen seltenen Glücksfällen gehört ein Buch, das ohne allen Folklore-Kitsch, ohne alle Volkstümelei und ohne alle verfälschende Heimatseligkeit ein Stück Leben vorführt, ohne das Franken nicht mehr Franken wäre – ich meine Erich Walters Buch „Fränkische Bauerngärten“.

Unverhohlen teile ich meine Freude über ein rundum geglücktes Buch mit. Das beginnt

beim handlichen Quadratformat; man schlägt den Band auf und schon erfreuen einen auf dem Vorsatz vom Autor gezeichnete Blumen; es folgt ein Hinweis auf Albrecht Dürer: „Der Nutz ist ein Teil der Schönheit...“ – und dann beginnen 20 wohl komponierte Kapitel. Ein nützlicher und schöner Bogen spannt sich vom „Ursprung und Werdegang des Bauerngartens“ bis hin zum Anlegen eines „neuen Bauerngartens“. Dazwischen nimmt der Leser an einer mehrfachen Reise teil. Zunächst einmal erfährt er dabei die Wohltat eines Bilderbuches. Im Gegensatz zu landläufigen Bildbänden, die über bloße Dekoration nicht hinausgehen, sind hier die Fotografien des Autors manchmal Dokumentation, dann Illu-



stration des Textes, dann sachliche Information, um auch als Schmuck zu dienen; und schließlich zeigen viele der farbigen Abbildungen durch ihre „mikroskopische“ Betrachtung den Makrokosmos der Gärten. Man spürt als betrachtender Leser: da ist nicht im Schnellverfahren ein Bildband hingehauen worden – da ist etwas herangereift in 15 Jahren liebevoller Erkundungsarbeit. Der Autor hat über Jahre hinweg beobachtet, gesammelt; er ist gezielt in 55 Ortschaften gereist und er hat sich Zeit genommen, während der ganzen Vegetationsperioden seine Gegenstände zu erforschen.

Es ist köstlich zu lesen, daß es „den“ fränkischen Bauerngarten eigentlich gar nicht gibt – er ist ein europäisches Phänomen, das allerdings in Franken einen hohen Grad an Vollkommenheit erreicht hat. Ja, es gibt nicht einmal „den“ Bauerngarten – in Franken indes ist er am variantenreichsten, eben weil sich auch da etwas vom „weltoffenen“ von Franken widerspiegelt.

Bauerngärten sind Symbiosen und Symphonien – und es gibt sie auch als „Feldgärten“, inmitten der Nutzlandschaft. Und so begibt sich der Leser gleich zu Beginn des Buches auf eine kleine Weltreise; am liebsten möchte man – sobald die Zeit dazu wieder da ist – gleich losfahren und manches selber in Augenschein nehmen: Feldgärten bei Hochstahl (Bayreuth) oder die Reste der barocken Gartenanlage vom Schloß Neudrossenfeld oder die Gärten am Bamberger Michaelsberg oder der „Forstmeistergarten“ in Ebrach...

Alsdann geht es um die Gestaltung dieser Mischgärten – das Grundmodell scheint aus einem St. Galler Klostergarten zu stam-

men. Ach, was es doch für entsprechende, eben „authentische“ Zäune dazu gibt... wie die Nutzbeete mit den Blumenbeeten korrespondieren: etwa im Baunerhof-Museum Frensdorf (Bamberg) oder in den Stadtmauergärten von Iphofen oder im Weinort Eibelsstadt...

Nach diesem „Rosentor“ beginnt das „Blumenjahr im Bauerngarten“. Selten habe ich so eine mitreißende Folge wohlkomponierter Blumenfotografien gesehen: Jeweils vier Abbildungen auf einer Doppelseite korrespondieren miteinander; die Texte dazu sind gerade in ihrer botanischen Knappheit vorzüglich – plötzlich erfährt man ganz nebenbei, daß unsere bekannte „Forsythie“ auch „Goldflieder“ heißt. Dabei zeigen die Abbildungen auch, welche Blumen miteinander harmonieren – und wie sie ein bestimmter Gartenplatz in ihrer Wirkung verstärkt. Zwischen durch mußte ich an Ernst Jüngers „Gärten und Straßen“ denken – der Anblick einer Blume bringt die Welt wieder ins innere Gleichgewicht, man nimmt Teil am Wunderbaren...

Nicht minder schön die Fähigkeit des Autors, sein botanisches Fachwissen zu vermitteln; kein lateinischer Pflanzennamen wirkt als Wissenschafts-Geprotze; alles beiläufig und eben dadurch horizontenerweiternd. Endlich traut sich auch jemand, eine bestimmte weiße Lilie wieder als die „Madonnen-Lilie“ zu bezeichnen... Man kommt aus dem Staunen über die Kombination an Fülle nicht heraus: von der „pfirsichblättrigen Glockenblume“ zum „Goldlack“ – und all dies gibt es wirklich: in „fränkischen Bauerngärten“. „Judenkirsche“ und „Trichtermalve“ fehlen ebenso



wenig wie die Hinweise auf die sie ergänzenden Bäume. Vielleicht kommt es doch wieder zu einer Renaissance der „Mispel“...

Es liegt auf der Hand, daß zu dieser Gartenwelt auch die Beeren-, Zier- und „Zaubersträucher“ gehören, und selbstverständlich ist so ein Garten auch „Gemüsegarten“, es gibt nicht nur den „Kräuter-“, sondern auch den „Kraut-Garten“. Immer wieder die Spannweite vom „eisernen Bestand“ bis zum verschwenderischen Luxus – Majoran und Süßholz, Beifuß und Wermut, Borretsch und Hauswurz... Und dazwischen gemischt immer wieder Hinweise auf Herkunft und Bedeutung der Pflanzen. Ehe man sich's versieht, ist man bei dieser Lese-Schau-Wanderung schon auf Seite 122 – und mittendrin in der „Pflanzensymbolik“. Dann zeigt sich auch, wie in den „alten“ Garten immerzu „Neubürger“ eingelassen wurden und mittlerweile nicht mehr wegzudenken sind. Dabei leuchtet es auch ein, daß eben kein „Dogmatiker“ auf den Einfall käme, etwa die „Neuengland-Aster“ zu verbannen... Indes scheut sich der Autor nicht, am Ende des Buches auch auf mißglückte Bepflanzung hinzuweisen – meist sind das Bepflanzungen, die wie abweisende Zäune angelegt sind.

In dieser reich dokumentierten Fülle, die ungemein anregend für jeden Gartenliebhaber ist, schließlich noch Hinweise auf die Sträube zur „Kräuterweihe“, da sind die Blumen und Kräuter also auch noch in einem „religiösen“ Sinn gegenwärtig. Ein letzter Rest von „kultischer“ Bedeutung zeigt sich noch beim Erntedankschmuck. Und so ist es sinnvoll, daß Walters Buch auf „Blumen-Verherrlichung“ in Dichtung, Lied und Malerei hinweist – ja, und daß Gartenbesitzer immer wieder tauschen... Ja, dieser Austausch... Das ist einer der anregenden Impulse dieses Buches, das, nach Ratschlägen zum eigenen Anlegen, mit einem sauberen Stichwortverzeichnis schließt.

Dieses ausnehmend schön gemachte und geschriebene Buch ist eine Hymne an „den“ Garten und es ist – neben seiner Bereicherung – vor allem eine anregende Herausforderung: Franken würde ohne diese „Bauerngärten“ versteppen. Mitwirken an dieser Gartenfülle kann freilich nur der Wissende – und Erich Walter beschenkt mit diesem Wissen.

Erich Walter: Fränkische Bauerngärten. 204 S., zahlreiche Farabbildungen und Zeichnungen vom Autor. Hoermann-Verlag, Hof 1995. DM 34,80.

Winfried Romberg

Vor 200 Jahren Die Schlacht von Würzburg

Vorgeschichte

Als der französische König Ludwig XVI. im Frühsommer des Jahres 1789 wegen des Staatsbankrottes die Stände seines Landes zusammenrufen mußte, erklärten sich die Vertreter der bürgerlichen Untertanen, des dritten Standes, mit dem Ballhausschwur eigenmächtig zum Souverän und sagten damit offen dem verächtlich gescholtenen „ancien régime“, der alten Herrschaft von Königtum, Kirche und Adel, den Kampf an. Schlag auf Schlag erfolgte deren Entmachtung, die Erklärung der Menschenrechte und die Abschaffung ihrer Privilegien. Diese schnellen

Erfolge überzeugten die führenden Revolutionäre von der aus ihrer Sicht nächstliegenden Möglichkeit, die neuen Ideale der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auch in das Ausland zu tragen. Die junge französische Republik stampfte daraufhin neuartige und hochmotivierte Massenheere aus dem Boden und erklärte im April 1792 als erstem der Monarchen Europas dem österreichischen Kaiser den Krieg. In den folgenden vier Jahren bis 1796 hatten die Heere der französischen Republik alle gegen sie aufgestellten Armeen der Fürsten besiegt und die Gebiete links des Rheines, der vermeintlichen natürli-